

Die Parabeln und Gleichnisse des Herrn vom Reiche Gottes

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Schulblätter**

Band (Jahr): **8 (1842)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gemacht haben, über ihre Erfahrungen in den Schulblättern Bericht erstatten wollten. — Lehrerkonferenzen werden wohl thun, diesem Gegenstande ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

J. W. Str.

Die Parabeln und Gleichnisse des Herrn vom Reiche Gottes. Ein Volksbuch für alle Zeiten. Von J. H. von Wessenberg. Konstanz, Druck und Verlag von Karl Glückher 1839.

Wenn es Menschen gibt, die bei hellem Sonnenschein das Licht nicht sehen und mit offenen Augen die Wahrheit nicht erfassen, so darf sie ihnen nicht ohne Hülle verkündet werden, ohne Gefahr zu laufen, die Perle den Schweinen vorzuwerfen. Jesus wählte darum, um seiner himmlischen Lehre bessern Eingang zu verschaffen, Parabeln und Gleichnisse. Durch sie wird dem Menschen die Natur als ein Bild vorgeführt, nicht, damit er bloß allgemeine Wahrheiten und Erfahrungsgrundsätze daraus lerne und erkenne, sondern damit er das Höchste und Uebersinnliche in ihr erschauere und erschauen lerne. Durch sie soll der Jünger auf des Lehrers höhern Standpunkt erhoben werden. — Nichts erreicht die Parabeln und Gleichnisse Jesu an Erhabenheit. Sie sind ein herrlicher Seelenschatz aller Christen geworden, gewähren Trost in jeder Noth und tragen hundertfältige Zinsen. Aus ihnen zieht sich der Mensch Lebensweisheit, Winke zur Selbsterkenntniß, Ermunterung zu allem Guten, Gründe zur Befeligung.

Eine Schrift, wie die vorliegende, in welcher die Parabeln und Gleichnisse Jesu so herrlich zusammengestellt und so tiefkönnig aufgefaßt sind, gehört nicht unter die alltäglichen Erscheinungen. Sie verdient höchste Anerkennung ab Seite aller derer, denen es wahrhaft Ernst ist um Beförderung des erleuchteten Christenthums. Die Schule aber ist der liebliche Garten, auf welchem die ausgestreuten guten Samenkörner fruchtbaren Boden finden und zur herrlichen Saat heranwachsen. Nächst

des Seelsorgers ist es auch des Lehrers heilige Pflicht, mit ächten Körnern die jugendliche Seele zu befruchten. An solchen aber ist diese Schrift so reich, daß sie als Volksbuch für alle Zeiten besonders allen Lehrern dringendst zu empfehlen ist.

Sehr Interessantes bietet schon die Einleitung dar. Wir wollen sie in gedrängter Kürze mittheilen. Große Aehnlichkeit, sagt der gefeierte Verfasser, haben unsere Tage mit jenen, wo der Erlöser der Welt erschien. Auf das Gerücht, daß er der längst erwartete Messias sei, waren seine Zeitgenossen mit der sichern Erwartung zu ihm gekommen, daß er Außerordentliches ihnen vorzutragen, ihre Neugierde befriedigen und über die neue Herrschaft, die er einzuführen gedanke, Auskunft geben werde. Für irdische Zwecke wollten sie Aufklärung, Weisheit und Einsicht. Aber statt dessen sprach der Herr zu ihnen bloß von der Nothwendigkeit der Sinnesänderung und Lebensbesserung. Das behagte ihnen nicht und noch viel weniger, wenn er unverhohlen ihnen heraus sagte, daß sie Gott nicht kennen und durch ihre Gesinnungs- und Handlungsweise Gott lästern. Sie beriefen sich auf Abstammung, auf alte religiöse Uebungen und Gebräuche, auf kostbare Opfer, die sie Gott darbrächten, auf genaue Beobachtung des ganzen Zeremonialgesetzes. Und wir sollten nicht, dachten sie, vorzugsweise auf Gottes Huld und Segen zählen können? Eines Zimmermanns Sohn aus Nazareth soll uns der Gotteslästerung bezüchtigen? So sprechen und denken auch heute noch Viele, die sich Christen nennen, wenn man ihnen sagt, daß sie Christum gar nicht kennen, weil sie, bei der Hülle stehen bleibend, den darin liegenden Sinn nicht erfassen, und ihr Thun und Lassen dem Geiste des Evangeliums gerade entgegengesetzt ist.

Wie Herr v. Wessenberg, der erleuchtete Mann, den hohen Geist des Erlösers richtig aufgefaßt und unsere Zeit darin lebendig abgebildet habe, möge nach angegebener Inhaltsanzeige ein Beispiel zeigen.

Inhaltsanzeige. Gottes Reich. — Berufung des Menschen in Gottes Reich. — Das rechte Verhalten im Reiche Gottes. — Liebe, das höchste Gesetz im

Reiche Gottes. — Ohne Demuth kann Niemand ein Glied des göttlichen Reiches werden. — Nur durch wahre Buße kommt der Sünder in Gottes Reich. — Zu viele zeitliche Sorgen hindern am Besitze des göttlichen Reiches. — Heuchelei schließt vom Reiche Gottes aus. — Des Menschen Verhältniß zum Walten Gottes in seinem Reiche. — Christus, unser Führer ins Reich Gottes. — Die Aussichten des Reiches Gottes. —

I. Heuchelei schließt vom Reiche Gottes aus.

„Nicht was durch den Mund hineinkommt (was die Außenseite dem Menschen zuführt), verunreinigt ihn, sondern was aus dem Munde (von Linsen, aus seinem Herzen) herauskommt, das verunreinigt den Menschen. Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Diebstahl, falsches Zeugniß, Lästerung.“ Matth. 15, 11, 19. Mark. 7, 15. 18—23.

„Unter allen Lastern ist keines, welches der Heiland der Welt so unerbittlich scharf und unaufhörlich bekämpft, als die Heuchelei; denn sie ist die Mutter und Hehlerin aller andern und das Grab jeder Tugend; sie zerstört allen Sinn für Wahrheit und Tugend im Menschen. Der Heuchler lebt bloß in der Außenwelt; seine Tugend ist bloßer Schein, seine Frömmigkeit lügend und böse Gesinnung verbergend. Er ist nicht nur schlecht, lasterhaft, sondern bringt auch noch die Tugend, Frömmigkeit in üblen Ruf, macht sie verdächtig, weil er den Schein von ihnen für sie selber ausgibt, weil er gleich einem Falschmünzer seine verderbten Gesinnungen mit dem Gepräge der Wahrheit und Gerechtigkeit stempelt, und die Sprache und das Mienenspiel des Gesichtes, welche von Gott den Menschen gegeben sind, um einander dadurch ihre Gedanken zu offenbaren, zur Lüge, zur Täuschung mißbraucht. Fasten, Enthaltbarkeit von sinnlichen Genüssen kann die Kraft zur Tugendübung befördern; aber nur wenn es in dieser Absicht geschieht, hat es vor Gott einen Werth. Es kann Jemand fasten und die Freuden der Welt fliehen, und dennoch ein Sklave seiner bösen Begierlichkeit, von Stolz oder Geiz betrunken sein, mit ungerechtem Gut und den Thrä-

nen der Witwen und Waisen die Seele mästen. Die Pharisäer thaten sich viel darauf zu gut, daß sie sich mit pünktlicher Strenge gewisser Speisen enthielten. Aber ihr Herz zur Bruderliebe, zur Wohlthätigkeit, zur Wahrhaftigkeit, zur Nachsicht zu bilden, war ihre geringste Sorge. In geheim Böses zu verüben, die Unschuld zu verläumdern, die Witwen und Waisen zu bedrücken, trugen sie kein Bedenken. Es war, als ob sie wähten, durch Beobachtung gewisser äußerer Gebräuche von dem ewigen Gesetze der Gerechtigkeit entbunden zu sein.

„O, fürwahr der Heuchler, welcher gerecht scheinen will, ohne es zu sein, hat die äußerste Grenze der Schlechtigkeit erreicht.“

II. Gottes Reich.

Ein Säemann ging aus u. s. w. Matth. 13, 3—8.
 Mark. 4, 3—8. 14. 20. Luk. 8, 5—15. 24—30.

„In Vielen erregte die herrliche Erscheinung Jesu, der reine Glanz seines Wandels, die erhabene Einfachheit seiner Thaten und die Kraft seiner Reden Bewunderung und Liebe. Es lag darin ein eigener höherer Reiz, dem sie nicht widerstehen konnten. Sie drängten sich zu ihm hin, sie hatten eine Freude, ihn anzuhören. Allein der Eindruck seiner Person, seines Beispiels und seiner Lehren wurzelte bei ihnen nicht in einem festen Entschlusse zum Besserwerden, nicht in einer Gesinnung, die sich mit vollem Ernste vom Nichtigen losgerissen und dem Unvergänglichen zugewendet hätte. Dieser Eindruck blieb daher noch allen Gegenwirkungen des Irrwahn's und der Sinnlichkeit bloß gestellt, die bisher ihr Gemüth von Gott und seinem Willen abgezogen hatten. Er hatte bloß die Oberfläche der Seele berührt, und konnte mithin von jedem Luftzug der Meinung, von jeder schiefen, leidenschaftlichen Beurtheilung, von dem Geschwätz der Menge, wie viel mehr von den eigenen verkehrten Neigungen oder den Eingebungen des Argwohn's vermischt, von der Begierde, der Welt (den Leuten) zu gefallen, zernichtet werden. Auch wir gleichen nur zu oft jenen Hörern des göttlichen Wortes, welche die Parabel vom guten Samen bezeichnet. Wir hören,

wir lesen es mit Beifall. Aber dabei lassen wir es bewenden, ohne darauf zu denken, wie wir ihm eine Wohnstätte in unserer Brust, eine bleibende Einwirkung auf unser Leben verschaffen könnten. Kommt es dann auf die Ausübung an, da treten die schlimmen Begierden und Neigungen wieder mächtig auf und machen ihre Scheingründe geltend, des göttlichen Wortes aber wird nimmer gedacht. — Jeder heilsame Eindruck, den ein gutes Buch, eine eindringliche Predigt, ein schönes, frommes Kunstwerk, eine edle That in uns hervorbringen, ist ein Schatz, den wir sorgfältig bewahren, den wir für unsere Besserung und Veredlung nutzbar zu machen suchen sollten. Die Unachtsamkeit hierin ist vorzüglich Ursache, warum wir im Guten, in der Begründung des Reiches Gottes in uns so geringe Fortschritte machen. Immer gibt es in der Welt Solche, die aus Neid oder Scheelsucht, oder weil ein Sieg des Wahren und Guten ihnen Besorgnisse für ihren schnöden zeitlichen Vortheil einflößt, jede ausgezeichnete Erscheinung, wodurch dieser Sieg befördert wird, durch entstellenden Tadel oder verdächtigenden Spott begeistern und zu verkleinern oder anzuschwärzen streben. Als bald sieht man auch die Schwachen, die kurz vorher dafür begeistert schienen und sich in Lobpreisungen ergoßen, kühl und kalt werden, und wo sie vorher nur Gutes und Schönes wahrnahmen, nur noch für Aufspürung etwaiger Mängel ein Auge haben. So geht manche heilsame Erscheinung für uns verloren, weil wir sie nicht festzuhalten und ihren Eindruck unserm Gemüthe für das Leben anzueignen verstehen.“

Dieses sinnige Gedicht schließt das Ganze.

„Ihr Männer und Frauen,
vor Allem seid gut!
dann dürft ihr schauen
gen Himmel voll Muth.

Ihr Frauen und Männer,
vor Allem seid wahr!
So stellet dem Kenner
der Herzen euch dar!

Such Guten und Wahren
führt, ewig getreu,
Gott alle Gefahren
gleich Träumen vorbei.

Such Wahren und Guten
steht offen sein Reich;
mit Morgenrothgluten
schon tagt es in euch.

Sein Reich ist, wo Wahrheit,
mit Liebe vereint,
in ewiger Klarheit
den Seligen scheint.

Lehrbuch der Naturgeschichte für höhere Lehranstalten. Ersten Bandes erste Abtheilung. Wirbelthiere. Von J. F. N. Eichberg, Professor der Naturgeschichte und Oberlehrer der Physik an der Kantonschule in Zürich, Dozenten der Mineralogie an der Universität daselbst und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Zürich und Winterthur, Verlag des literarischen Comptoirs. 1842. (Preis 26½ Bz.)

Wir haben in diesen Blättern (Heft 4, Jahrgang 1841) obiges Lehrbuch angekündigt. So eben ist nun dieser erste Theil erschienen. Die Erwartungen, welche wir bei der Ankündigung aussprachen, sind vollkommen gerechtfertigt worden. Dieses Werk gründet sich ganz und gar auf die „Leitfäden der Naturgeschichte“, welche wir ebenfalls in diesen Blättern (Heft 1, Jahrg. 1841) angezeigt haben. Wie in diesen Leitfäden der Verfasser mit glücklichem Erfolg das pädagogische Element durchgeführt hat, um auf die tiefere und wissenschaftlichere Begründung der Naturgeschichte vorzubereiten, so hat er in obigem Werke diese Wissenschaft als solche mit Gründlichkeit, Geschick und ausgezeichnetem Talent be-